

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828. N^{ro} 76.)

26. Juni.

Don Ramiro.

(Beschluß von No. 75.)

Als Sanchó siegreich wiederkehret,
Und Jubelklang die Helden ehret,
Erscheint das Brüder-Paar
Vor seinem Thron; der ält're trägt
Die That, so sein Inn'res heget,
Mit bösem Leumund vor:

Mein Herr und König! bist verrathen
Im Laufe deiner Heldenthaten
Entehrte Dich dein Weib!
Mir graut es — Mutter sie zu nennen!
Don Pedro laß die That bekennen,
Ihm gab sie ihren Leib.

Da tönt im argen großen Grimme
Des Königs starke Donnerstimme:
Fort falsche Königin!
Fort in des Kerkers graue Schlünde
Daß Finsterniß das Aug' erblinde
Dir schänden Buhlerin!

Bestimmt, den Flammentod zu sterben,
Sieht Sie und Pedro das Verderben
Mit Seelenruh' sich na'h'n,
Da steht das Volk: „Wollst ihren Leben
Noch Frist von vierzig Tagen geben,
Sie könnten Schutz empfa'h'n.“

Und laß den Gottes Kampf bestehen,
Daß Schuld und Unschuld wir hier sehen,
Und Licht in dieser Nacht.
Gott wird ihr einen Retter senden,
Die Schmach wird sich zur Ehre wenden
Sie hat uns Heil gebracht.

Schon ist die Zeit beinah verschwunden,
Da naht in den letzten Stunden,
Ein Ritter-Jüngling sich
Blickt der Augen sonnigt Leuchten
Und menschlich schöne Thränen feuchten,
Den Blick, dem keiner gleich!

Er wirft sich vor dem König nieder
Wie schön ist er! schallt's hin und wieder
Er will ihr Retter sehn!
Wer bist du? fragt mit sanftem Schauer
Der König — Seligkeit und Trauer
Nimmt seine Seele ein!

Ramiro heiß ich! von dem Grabe
Gazas komm ich, daß ich habe
In Ihrer Rettung Theil!
Vergönne mir den Kampf zu kämpfen
Die Wuth des Lasters werd' ich dämpfen
Keß steht der Unschuld Heil!

Da winkt dem pflichtvergeßnen Sohne
Der König hin zu seinem Throne
Und spricht: Geh' jetzt in Streit!
Doch früher noch fällt Nunez nieder,
Entsetzen rüttelt seine Glieder,
Bekennt was jetzt ihn reut.

Mit sonnenhellem Angesichte
Steht jetzt Ramiro — Sorgen dichte
Gewölk' um König zieh'n.
Er eilt die Ketten Ihr zu lösen;
Dem Untergang des teuflisch Bösen
Jetzt alle Herzen glüh'n. —

Er kommt zurück und ihm zur Seiten
Läßt er die Königin geleiten
Und setzt sie auf den Thron;
Umarmt Don Pedro jetzt vor allen
Und thranend alle Blicke wallen,
Doch Jagen fast den Sohn.

Was für ein Urtheil soll ich sprechen
Dem Mutter Mörder? solch Verbrechen
Scheut Tiger auf der Flur —
Geh' in den Kerker wo Sie weinte,
Wo Schmerz und Qual sich um Sie einte
Mit Qualen süßst Du nur!

Dich Kunez will ich zwar begnaden,
Es hat dein schwaches Herz zum Schaden
Zum Guten mich gelenkt.
In Kloster büsse deine Sünde;
Daß Gott dem tief gefallnen Kinde
Der Mutter Gnade schenkt!

Doch — wähnt nicht ohne würd'gere Erben
Werd euer Vater Sanchos sterben
Denn hier steht Gazas Sohn!
Im ersten Bette mir geboren
Hat ihn der Himmel auserkoren,
Der Tugend sey der Thron!

Und jetzt umfängt mit Vater Armen
Den hohen Jüngling er — erwarmen
Fühlt Noma ihre Brust:
Auch mir ist nun ein Sohn gegeben!
(Ruft sie) und alle Herzen beben
Heil! ruft des Volkes Lust!

Wilhelmine von Gersdorff.

Betrachtung über die Wichtigkeit des Handels für den Staat, und die Nothwendigkeit, den Handel in jedem Staate nach Möglichkeit stets zu erweitern und zu befördern. Mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat.

(Von Dr. Karl Verromäus Romy in Wien, emerititem Professor der Oekonomie und Technologie, und deren Hilfswissenschaften.)

(Fortsetzung von No. 75.)

2. Die politische Verfassung hat einen erstaunlich großen Einfluß auf den Handel eines Landes, z. B. in einem Lande, wo die Bauern leibeigen sind, wie ehemals in Pohlen, Kurland, Liefland, kann der Handel nicht gedeihen. — Man hat oft die Frage aufgeworfen: ob der Handel mehr in republikanischen als monarchischen Staaten gedeihe und blühe? Die meisten Schriftsteller behaupten das Erste. Allerdings kann man behaupten, daß die republikanische Regierungsform dem Handel manche eigene Vortheile gewähre, und daß die Geschichte lehre, daß in Republiken, z. B. in Venedig, Genua, Holland, der Handel sehr geblüht habe. In monarchischen Staaten gibt es (erinnern jene Schriftsteller ferner) eine Menge Aemter und Bedienungen, die einen großen Rang gewähren und große Vorzüge ertheilen; in republikanischen Staaten, sind dagegen nur die nothwendigsten Aemter und Bedienungen, und diese geben keinen besondern Vorzug, keine ausgezeichneten Vorzüge und große Einkünfte; vielmehr wird in ihnen vorzüglich der

jenige geachtet, der die meisten Geschäfte macht und sich den größten Reichthum erwirbt. Dieß ist z. B. im nordamerikanischen Freistaat der Fall. Allein auch in wohleingerichteten monarchischen konstitutiven Staaten, z. B. in England und Frankreich, gewähren nicht nur Aemter und Bedienungen, Rang, Vorzüge und gute Einkünfte, sondern auch glückliche Industrie und gewinnreicher Handel und Reichthum, und in England ehren Prinzen, Minister und Lords, die Gewerbe dadurch, daß sie sich in Handwerker- oder Künstler Innungen einschreiben lassen und ihren feierlichen Schmäusen beiwohnen. Auch behauptet man, daß in Republiken weniger Gesetze gegeben und verändert und neue Verfügungen getroffen werden, weniger Verbote und Beschränkungen der Industrie und Handelsspekulationen Statt finden, als in monarchischen Staaten, und daß die Erwartung und Befürchtung neuer Befehle und Verfügungen die Handelsspekulationen lähme. Auch diese Behauptung (die unter andern auch mein ehemaliger Lehrer in den ökonomischen Polizei- und Kammeralwissenschaften, Professor Belman in Göttingen vortrug) kann ich nicht unterschreiben. Gerade monarchische Staaten, die sich einer alten ehrwürdigen Konstitution erfreuen, z. B. England, sind eifersüchtig und hartnäckig in der Beibehaltung alter Gesetze, auch in Betreff des Handels, wie ja die Parlamentöverhandlungen in Betreff der freien Einfuhr von Getreide und allerlei rohen und verarbeiteten Produkten lehren, und nur die Mehrheit der Stimmen im Parlament bewirkt neue Verfügungen und nützliche Abänderungen alter Handelsgesetze. Und ich bezweifle sehr, daß in England, mehr neue Handelsverfügungen getroffen werden als in dem nordamerikanischen Freistaat. Eben so wenig kann ich die Behauptung unterschreiben, daß die republikanische Regierungsform dem Handel schon deswegen günstiger sey, weil darin auch Handelsleute und solche Personen, welche den Handel vollkommen verstehen, an der Regierung Theil nehmen. Dieß ist ja auch in wohl eingerichteten monarchischen Staaten der Fall, z. B. in England und Frankreich. Hat nicht in England der jetzige Handelsminister wahrhaft freisinnige Ansichten von Handelsfreiheit und wird darin von seinen Kollegen, so wie von vielen handelsverständigen Mitgliedern des Unter- und Oberhauses kräftig unterstützt? Und sind nicht in Frankreich handelsverständige Wechsler und Inhaber von großen Fabriken, wie Baron Ternaux, Casimir Per-

rier, Rassisten, Deputirte? Ich bin überzeugt, daß die monarchische legitime Regierungsform das Gedeihen und die Blüte der Industrie und des Handels, — die sie ohnehin in den meisten Fällen, mächtiger unterstützen kann, als die republikanische Regierungsform, und denen auch ein glänzender Hof und die Residenzstädte der Monarchie, wo Magnaten, und Kapitalisten sich konzentriren, mehr Spielraum darbieten, — mehr als die republikanische Regierungsform zu befördern geeignet ist, wie ich dieß bei einer andern Gelegenheit, in Betreff der Beförderung der Wissenschaften und Künste, in einer andern Zeitschrift *) behauptete und beweisen zu haben glaube. Und da Beispiele die Behauptungen faktisch beweisen, so frage ich die Gegner: ob in der republikanischen Schweiz oder in dem monarchischen England der Handel mehr befördert wird?

3. Die natürliche Lage des Landes. Ein Land, das am Meere liegt, Häfen hat, durch schiffbare Ströme und Flüsse, die man leicht durch Kanäle verbinden kann, durchschnitten ist, hat von der Natur alles erhalten, was die Blüte und namentlich der lebhafteste Verkehr des Handels erfordert. Diesen Vortheil hat z. B. England und der österrichische Kaiserstaat.

4. Sehr viel kommt auch auf die politische Lage des handeltreibenden Landes an. Haben die Handelsleute dieses Landes solche Nationen in der Nachbarschaft, die den Handel nicht verstoßen (z. B. die Türken), oder sich doch damit nicht gerne abgeben, (wie die Portugiesen und Spanier), so können sie sehr viel profitiren. — Uebrigens kann man mit Recht annehmen, daß es kein Reich gibt, welches nicht irgend eines Handels fähig wäre. Kein Land entbehrt ganz ausländische Produkte. Die nördlichen Völker brauchen mancherlei Produkte und Fabrikate südlicher Länder. Hätten sie nicht auch Produkte und Waaren zum ausführen, so müßten sie nach und nach alles baaren Geldes beraubt werden; da dieß nicht der Fall ist, so müssen sie auch Handel treiben. Freilich ist ein Land mehr als das andere zum Handel geeignet.

Da nun der Handel in alle Gewerbe des Staates eingreift und von so hoher Wichtigkeit für den

ganzen Staat ist, so verdient er die größte Aufmerksamkeit der Regierung, und alle Unterstützung und Beförderung seines Wachstums und seiner Blüte durch dieselbe. Allein Alles, was für den Handel von Seiten der Regierung geschehen soll, erfordert äußerst viel Sorgfalt und die größte Klugheit. Kein Gewerbe ist empfindlicher gegen begangene Mißgriffe. — Fehler gegen das Interesse des Handels sind meistens unersehtlich. Wenn in einem Staate bei den höhern Behörden nicht Männer angestellt sind, welche mit dem Handel und dessen Interesse vollkommen vertraut sind, so ist es besser, dem Handel und den Großhändlern freien Lauf zu lassen, — wie Ludwig XIV. in Frankreich that, als die vorzüglichsten französischen Großhändler einen Minister, der ihnen Handelsvorschläge machte, baten: *Laissez nous faire!* *) — und nur die bestehenden, in die Augen fallenden Hindernisse des Handels hinweg zu räumen.

(Beschluß folgt.)

*) Lassen Sie uns nur machen!

Wahre Anekdote.

In einem Gefechte bei Troyes am 14. Februar 1814 wurde S*** der Rittmeister eines Husaren-Regiments durch eine feindliche Kugel tödlich verwundet. Man transportirte ihn sogleich nach Bar-sur-Aube zurück, wo zwar alle ärztliche Hilfe angewendet wurde ihn den Armen des Todes zu entreißen, allein leider! vergebens. S*** ein barscher Kriegsmann und ein ausgezeichnete Offizier vor dem Feind, war zugleich als ein eifriger Verehrer des Bacchus allgemein bekannt und haßte nichts in seinem Leben so sehr — als Wasser trinken. Als er seine letzte Stunde nun herannahen sah, sprach er im gefaßten Tone zu den ihn umstehenden Offizieren: „Meine Herren! Ich fühle nun deutlich daß ich nicht mehr lange zu leben habe, allein ich weiß auch, daß es Pflicht jedes Christen ist, sich in solchem Augenblicke auch mit seinem tödlichsten Feinde zu versöhnen. Laßt mir ein Glas Wasser bringen!“ — Es wurde eines herbeigebracht und ihm gereicht. — Mit schon zitternden Händen leerte er es bis auf den Boden aus und rief: So, nun hoffe ich ruhig zu sterben!“ —

Carl.

*) Im Wanderer 1827 No 43, vom 12. Februar. „Beweis, daß die Wissenschaften und Künste in der legitimen monarchischen Regierungsform eine mächtigere Stütze und reichlichere Hilfsmittel ihrer Blüte finden, als in der republikanischen.“

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Der Gehorsam des Kriegers.

Eine Romanze, als Seitenstück zum Kampf mit dem Drachen.

(Fortsetzung von No. 75.)

„Beflügelt wird der rasche Schritt,
„Die Erde zittert bei dem Tritt'
„Da sehen wir am Himmelsbogen
„Des Purpur Feuers schwanke Wogen
„Durchzuckt im steten Wechselkampf
„Von schwarzem, dichtgedrängten Dampf,
„Und nichts ist Aether, alles sprühet
„Die Flamme weg, und stockt und glühet:
„Vergebens ringen wir nach Luft,
„Man hört kein Athmen mehr, nur Achzen,
„Und alles füllt des Rauches Duit,
„Dass wild nach Trunk die Krieger lechzen.
„Die graue Flamme wälzt sich fort
„Durch grüne Saaten bis zum Det,
„In dem wir nun mit Wuth und Schrecken
„Den fürchterlichsten Krieg entdecken:
„Im Bürgerblute badet hier
„Sich gleich dem wuthentbrannten Thier'
„Der Feind, und raubt die arme Habe,
„Nicht, daß sie seine Goldgäber labe,
„Nein, daß er nur der Flammen Wuth
„Damit vermehre', zur Welt' sie dränge
„Und helfend ihm die heiße Blut
„Des Blutes Ströme schnell versenge.
„Der Vater trägt das blut'ge Kind,
„Und als er nach der Hulsucht sinnt,
„Da fassen menschliche Hyänen
„Herfleichend ihn mit ihren Zähnen
„Und geben gegen Thränen taub
„Dem Feuerströme ihn zum Raub. —
„Die Hütte sinkt — die Mütter wimmern,
„Sch'n leht das Kind im Grab von Trümmern,
„Wild hängen sie mit wunder Hand
„Sich an des Wüthrichs blut'gen Haaren —
„Da reißt im Fall' des Hauses Brand
„Hin Beide zu den Todeshaaren!
„Die Angst, die jeden Busen füllt,
„Die theilt das Thier, das gräßlich brüllt,
„Und stiehend die gewohnte Heerde
„Stampft, aufwühlt leht die blut'ge Erde,
„Nun auf den eig'nen Herten springt,
„Nun schmachend in die Flammen sinkt. —
„Erschöpft hat selbst das graue Feuer
„Der Feinde freches Ungeheuer,
„Dass matt es in der Häuser Staub
„Hinsinkt, und gierig nur einsaugen
„Des Todes Hauch kann, und den Raub
„Bewahren mit den Satansaugen.

„Nichts können wir mit besten Muth
„Erretten aus des Feuers Fluth,
„Denn mächt'ger als des Feindes Keule
„Durchfliehet sie der Straßen Zeile:
„Doch fremdes Unheil sah ich nur
„Bis leht, und zu des Vaters Spur
„Such ich mich glühend durchzuwinden,
„Und zitt're doch sie schon zu finden.
„So trägt mein Blick sich stets voraus —
„Da — soll ich meinen Augen trauen
„Mus ich das väterliche Haus
„In Flammen hell gelichtet schauen!

„Nicht denk' ich mehr, was man befahl,
„Vertheile schnell die Truppenzahl,
„Die Hälfte send ich weg zur rechten,
„Ermahn' sie tapfer nun zu fechten,
„Und eile dann zum Vater hin
„Vertrauend auf der Helden Sinn.
„Ich fühle schon der Flammen Wehen —
„Da — muß ich Heer welsch' Gräuel sehen;
„Den Vater leblos hingestreckt,
„Die Mutter heulend ihn umschlingen,
„Die ihn umsonst zum Leben weckt,
„Und einen Reiter wild andringen.

„Schnell fähret mein muth'ger Troß
„Auf seine wilden Helfer los,
„Doch höhrend selbst der Windeschnelle
„Fähret hin er zu der grausen Stelle,
„Und streckt von schönen Lüften warm
„Nach meiner Schwester Leib den Arm;
„Doch eh' er noch den Raub kann enden,
„Reiß ich sie aus des Wüthrichs Händen,
„Und nun beginnt ein Todeskampf:
„Umsonst such' ich im Leib' die Blöße,
„Es straft den Schlag ein Höllekrampf
„Gleich als ob Eisen ihn umschlöße.

„Da fällt der Helm von seinem Haupt'
„Ein Schlag, der jede Kraft ihm raubt,
„Straft ihn, noch will er sich erheben,
„Da end' ich auch des Thieres Leben,
„Dass häumend es die Hügel sprengt
„Den Ritter in die Flammen drängt
„Und mich mit gräßlich lautem Schalle
„Begräbt in seines Leibes Falle! —
„Doch als erwacht zu neuer Wehr'
„Die Flammen schon die Kraft besiegen,
„Da seh' ich keinen Gegner mehr,
„Nur an der Brust die Theuren liegen!“ —

(Beschluß folgt.)